Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 3. Dezember 1885. Nr. 564

Deutschland.

Berlin, 2. Dezember. Der preußische Fiskus ist mit seiner Diätenklage auch in dem letzten der von ihm angestrengten sechs Prozesse kostenpflichtig abgewiesen worden. Die erste Zivilkammer des Landgerichts Halberstadt hatte unter dem Vorsitze des Landgerichts-Präsidenten Schulz gestern die Klage gegen den (gegenwärtig im Gefängnisse befindlichen) sozialdemokratischen Abg. Heine zu verhandeln und hat nach zweistündiger Sitzung in dem gedachten Sinne entschieden. In der Urtheilsbegründung wird ausgeführt, daß Art. 32 der Reichsverfassung kein Verbot der Annahme von Diäten aus Privatmitteln enthalte. Der Ursprung dieses Artikels beweise, daß die Regierung ein solches Verbot gar nicht beabsichtigt habe. Damit haben sich also die Urtheile bei allen Gerichten erster Instanz, bei denen Diätenprozesse schwebten, einstimmig gegen die Regierung vollzogen. Es sind jetzt die Urtheile der Berufungsinstanzen zu erwarten. Ein Telegramm aus Halle meldet, daß der Minister den Vertreter des Klägers, also des Fiskus, angewiesen habe, gegen das erstinstanzliche Erkenntniß in Sachen Hasenclever Berufung einzulegen.

— Auch die Herren vom Zentrum lieben es, wie die Sozialdemokraten, sich bei ihren gesetzgeberischen Versuchen zu Gunsten der arbeitenden Klassen nicht allzu schwere Arbeit zu machen. In der vorigen Session kamen sie zuerst mit einer ganz allgemein gehaltenen Resolution, deren wahre Bedeutung der Reichskanzler mit feiner Ironie klargelegt hat. Dann während der kommissarischen Berathung über die dem Reichstage zugegangenen sozialpolitischen Vorschläge erschien der Lieber'sche Antrag, der nunmehr auf's neue an den Reichstag herantritt. Bei den Urhebern des Schweizer Bundesgesetzes vom 23. März 1877 wird die Thatsache sicher Genugthuung hervorrufen. Was Herr Lieber jetzt, unterstützt von einer Reihe seiner Fraktions-Genossen, in der, bezeichnend genug, der einzige Arbeiter des Zentrums nicht mit vertreten ist, in Betreff der Regelung der Arbeitszeit, der Beschäftigung von Kindern unter 14 Jahren und endlich in Betreff der Frauenarbeit in Vorschlag bringt, ist im Wesentlichen im Schweizer Arbeitergesetz enthalten, ein Theil der Forderungen ist sogar wörtlich übernommen. Nur für die verheiratheten Arbeiterinnen enthält der klerikale Antrag günstigere Chancen in so fern, als er fordert, daß dieselben nicht länger als sechs Stunden in Fabriken beschäftigt werden dürfen, während das Schweizer Gesetz im Artikel 15 festsetzt, daß Arbeiterinnen, die ein Hauswesen zu besorgen haben, eine halbe Stunde vor der Mittagspause zu entlassen sind, falls dieselbe nicht mindestens 1½ Stunden beträgt. Die Thatsache selbst würde ruhig hingenommen werden können, wenn das Schweizer Gesetz, das jetzt bereits acht Jahre in Kraft ist, sich auch überall bewährt hätte. Das ist indessen nach dem, was von uns vor Kurzem aus dem letzten Berichte der Kantons-Regierungen über die Handhabung des Gesetzes angeführt wurde, zum Mindesten starkem Zweifel unterworfen, so daß es doppelt bedenklich erscheinen muß, das in der Schweiz angestellte gesetzgeberische Experiment auch auf deutschen Boden zu verpflanzen. Als Unterantrag zu dem Lieber'schen Gesetzentwurfe erscheint ein Antrag des Abg. Hitze, der für den Fall, daß der Reichstag die Einführung eines elfstündigen Normal-Arbeitstages ablehnen sollte, wenigstens für die Textilfabriken die elfstündige Arbeitszeit als Norm eingeführt wissen will. Es ist zuzugeben, daß gerade in der Textilbranche die Arbeitszeit vielfach über das sonst auch jetzt schon übliche Maß von 10 bis 11 Stunden ausgedehnt wird. Aber die Einführung eines Normal-Arbeitstages für die Textil-Industrie würde für die gesammte Fabrikarbeiterschaft das Signal sein, mit erneuter Kraft für die Erreichung eines allgemeinen Normal-Arbeitstages einzutreten, und an den Normal-Arbeitstag würden sich dann rasch die anderen Forderungen des sozialistischen Programms anschließen.

— Es scheint, daß die Nachricht der „K. Ztg." über einen von der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft mit dem Sultan von Ras Ulula abgeschlossenen Vertrag etwas verfrüht ist. Verhandlungen zu dem Zwecke, der Gesellschaft eine Art von Handels-Monopol im Gebiete des Sultans zu sichern, sind allerdings eingeleitet. Ob dieselben indessen zu dem von der „K. Ztg." angegebenen Resultate geführt haben, muß zweifelhaft erscheinen. Von den Engländern wurden alljährlich 1000 Dollars an den Sultan gezahlt, um gestrandete englische Schiffe vor der Plünderung zu bewahren. Die gleiche Vergünstigung soll der Sultan gegen das gleiche Aequivalent der ostafrikanischen Gesellschaft angeboten haben. Das erklärt vielleicht die Phrase von der Abtretung des Strandrechts an die Gesellschaft.

— Die mit der Prüfung der Tonkin-Kreditvorlage beauftragte Kommission der französischen Deputirtenkammer hat den ehemaligen Oberstkommandirenden, General Briere de l'Isle vernommen, der insbesondere über den Oberstlieutenant Herbinger, den „Urheber" der Räumung von Langson, bemerkenswerthe Mittheilungen machte. Die letzteren sind allerdings mit einer gewissen Vorsicht aufzunehmen, da der General sich seinen Untergebenen gegenüber mehrfach feindselig erwiesen hat.

„Oberst Herbinger", sagte der Gegner, „ist ein gewohnheitsmäßiger Alkoholist; der Kriegsminister weiß dies wohl. Am Tage der Affaire von Langson war sein Zustand ein so unverkennbarer, daß mehrere Bataillonsführer an seiner Stelle das Kommando zu übernehmen bereit waren. Oberst Herbinger erklärte, es fehlte ihm an Lebensmitteln und an Munition. Das ist aber falsch, sein Vorrath reichte für 14 Tage. Wenn eine willkommene (!) Kugel den Oberst an Stelle des Generals Negrier getroffen hätte, so wäre das Unglück nicht erfolgt. Ich mache keine Politik, aber ich kann mir nur durch Erwägungen politischer Ordnung den Beschluß, das Verfahren gegen Herbinger einzustellen, erklären. Vom militärischen Gesichtspunkte aus ist dies begreiflich. Die Frage hinsichtlich der Nüchternheit ist von der Untersuchungskommission nicht aufgeworfen worden. Das Land fordert in dieser Hinsicht Aufklärung. Die Stunde der Gerechtigkeit ist gekommen. Ich wußte, was in Tuyer Quan vorging. Ich hatte Dominé dorthin geschickt. Hätte ich Dominé in Longson gehabt, so würden wir uns noch daselbst befinden."

In Bezug auf diese Aussage meldet nun der Pariser Korrespondent der „N.-Z.":

Paris, 1. Dezember. Die „Enthüllungen" des Generals Briere de l'Isle, des ehemaligen Befehlshabers des Expeditionskorps in Tonkin, über den Oberst-Lieutenant Herbinger erregen begreiflicherweise das peinlichste Aufsehen. Der General behauptet die unglaubliche Thatsache, Herbinger habe in betrunkenem Zustande das durchaus unmotivirte Aufgeben Langson's befohlen und dadurch die bekannte Katastrophe herbeigeführt. Ein Theil der Presse ist so anständig, die Aussagen des Generals, welche Herbinger betreffen, mit Stillschweigen zu übergehen, in dem richtigen Gefühle, daß sonst in jedem Falle das Ansehen der französischen Armee geschädigt würde. Rochefort und Genossen, welche der Kommission angehören, haben sich aber beeilt, in ihren Journalen die Anschuldigungen des Generals abzudrucken, wodurch sämmtliche Abendblätter gezwungen wurden, dasselbe zu thun. Die Kommission hat beschlossen, den Kriegsminister um Mittheilung der Akten der gegen Herbinger geführten Untersuchung zu ersuchen, außerdem aber Herbinger vorzuladen. Der Minister soll jedoch die Mittheilung der Akten verweigern und Herbinger nicht ermächtigen wollen, vor der Kommission seine Aussage zu machen. Andererseits wird bereits versichert, Herbinger habe sofort seine Demission gegeben, um den General Briere de l'Isle fordern zu können.

Ausland.

Madrid, 28. November. Gestern Abend um 9 Uhr haben die liberalen Minister der Regentin den Eid geleistet. Das neue Kabinet glänzt allerdings nicht durch Gleichartigkeit. Neben den Konservativen reinsten Wassers, dem Justizminister Alonso Martinez und dem Kriegsminister Jovellar, sitzen Moret, Minister des Aeußern, und Montero Rios, Minister des Kultus, deren radikale Vergangenheit bekannt ist, ist doch der letztere der Urheber des Gesetzes, welches im Jahre 1871 zum großen Aerger des Klerus die Zivilehe einführte. Die übrigen Minister, Gonzalez, Inneres, Camacho, Finanzen, Beranger, Marine, und Gamazo, Kolonien, sind ehemalige Minister Sagastas. Moret und Montero Rios werden kaum ihren Einfluß geltend machen können; der Letztere ist mit dem Unterrichtsportefeuille wahrscheinlich betraut worden, um die reaktionär-klerikalen Gesetze Pidals rückgängig zu machen.

Morets Ernennung zum Leiter der auswärtigen Angelegenheiten ist eine entgegenkommende Antwort auf den Entschluß Deutschlands, die Karolinenfrage für geregelt zu betrachten. Dies hat hier außerordentlich günstig gestimmt, denn dieser junge und talentvolle Diplomat, dessen gründliche Kenntniß Englands ein Verständniß des stammverwandten Deutschlands erleichtert, war einer der wenigen Politiker ersten Ranges, die im September bei Gelegenheit der anti-deutschen Demonstrationen die ruhige Ueberlegung bewahrt hatten. Man wird sich in Deutschland erinnern, daß er es war, der es wagte, öffentlich die taktlosen Zügellosigkeiten des mißleiteten Patriotismus zu rügen, und zum nicht geringen Theile ist ihm die Ernüchterung der Liberalen zuzuschreiben, welche mit ihrem Führer Sagasta den Kopf verloren hatten. Die auswärtige Politik dürfte deshalb von der Richtung, die ihr die Konservativen gegeben haben, nicht wesentlich abweichen. Bezeichnend ist die (bisher anderweitig nicht gemeldete) Ernennung des Anhängers der spanisch-deutschen Freundschaftsbeziehungen, Vega de Armijo, zum Vertreter Spaniens in Berlin. Die Kortes werden auf den 20. Dezember zusammenberufen wer-

Feuilleton.

Allerlei.

Lustige Weisheit.

„Gedankensplitter, gesammelt aus den Fliegenden Blättern", heißt ein reizendes Büchlein, welches so eben aus dem Verlage von Braun und Schneider in München hervorgegangen ist und ohne Zweifel weithin gute Laune verbreiten wird. Die Weisen der „Fliegenden" sind, wie männiglich bekannt, sehr weise und auf jedem Blatte dieses Klavierauszuges aus der großen Folio-Partitur finden wir die Beweise davon. Unsere Leser mögen selbst urtheilen; wir wählen sozusagen aufs Gerathewohl. Da heißt es unter Anderem über die Weiber:

„Ich möchte den Mann kennen, der das Weib kennt; aber ich möchte nicht das Weib kennen, das den Mann kennt."

„Ein solides Mädchen sucht den Besten zum Liebsten, und eine Kokette sucht den Liebsten zum Besten zu haben."

„Nennen wir ein Weib schön, weil es gefällt, oder gefällt es uns, weil es schön ist."

Ueber die Liebe heißt es einmal: „Man liebt einen Menschen nur dann, wenn uns auch seine Fehler sympathisch sind." Und ein andermal steht der Rebus: „Wenn die Treue den Kopf verliert, so bleibt die Reue übrig."

Ueber die Ehe unter Anderem:

„Zwei Dinge überraschen den Ehemann am meisten, und diese sind — Zwillinge."

„Wer's Glück hat, führt die Braut wieder heim und geht allein seiner Wege."

Ueber Zecher und Becher:

„Der Stoff zum Philosophiren ist erst in der dritten Flasche enthalten."

„Sage mir, wie Du mit dem Wein umgehst, und ich sage Dir, was es für einer ist."

„So lang das Geld im Beutel klingt, Der Studio sein Seidel trinkt; Doch ist dahin der letzte Spieß — So trinkt er's aus noch ohne dieß".

„Vor'm Gerstenfeld nimm den Hut ab, Weil das Bier darinnen steckt; „Vor'm Rebenhügel knie' Dich nieder, Weil der Wein noch besser schmeckt"

„So lang die Flasche ist verhüllt, Weiß man nicht, welcher Wein drin quillt; Doch wenn die Etikett' man liest, So weiß man, welcher nicht drin ist."

„Wie mancher Poeta dichtet beim Bier, Und besingt dann zum Dank den Wein dafür!"

„Wohl dem, der hat ein ruhiges Gewissen, Und einen tücht'gen Rausch, — er schläft in süßer Ruh; Das eine ist ein sanftes Ruhekissen, Und ordentlich deckt ihn der and're zu."

„Der Biedere war häufig krank, Weil er zu viel Gesundheit trank, Zuletzt mußt' gar er's Leben lassen, Vor lauter Lebenlassen."

Ueber allerlei Leute:

„Wenige Leute sehen so dumm aus, als sie wirklich sind."

„Bequeme Menschen werden bald unbequem."

„Kollegen meinen es immer aufrichtig, wenn sie über einander raisonniren."

„Die guten Menschen verkennen sich öfter, als die bösen; diese nehmen es nicht so genau mit einander."

„Mancher Mensch taugt zu gar nichts, nicht einmal zum Taugenichts."

„Manche verdienen mehr, als sie verdienen."

Ueber Wahrheit und Dichtung:

„Wer da sagt, er habe noch nie gelogen, der lügt dann gerade zum ersten Male."

„Aus einem Körnchen Wahrheit backt die Lüge einen Laib Brod."

„Ein gebrochenes Versprechen ist ein gesprochenes Verbrechen."

„Damenklubs sind meistens Orte, wo die Elstern den Dohlen erzählen, wie schwarz die Raben sind."

Ueber Dilettantismus:

„Unter Dilettant versteht man Jeden, der eine Kunst nur zu seinem Vergnügen ausübt."

Endlich seien hier aus dem Sprichwörterschatz folgende beherzigenswerthe Sprüchlein angeführt:

„Hüte Dich vor Deinem Nächsten, wie vor Dir selbst."

„Zureden hilft — wenn's überflüssig ist."

„Sage mir, mit wem Du umgehst, und ich will Dir sagen, wer es ist."

„Man soll den Schein meiden — wenn er nicht von Papier ist."

„Man soll den Teufel nicht an die Wand malen, wenn sie frisch angestrichen ist."

„Lange ist nicht ewig, aber ewig ist — lange."

„Am meisten sucht man das zu verbergen, was man nicht hat."

„Auch die Solidität läßt sich übertreiben, aber man thut's nicht."

* * *

Galveston in Texas, 13. November. Heute Morgen wurde unsere Stadt von dem verheerendsten Brande, der je hier vorgekommen, heimgesucht. Bemerkt sei im Voraus, daß die Stadt am nordöstlichen Ende der lang gestreckten nahe der Küste des Staates befindlichen Insel Galveston gelegen, also auf drei Seiten vom Meere bespült ist. Sie hat gerade, breite Straßen, die sich rechtwinklig schneiden und von Gärten begrenzt sind. In einer kleinen Eisengießerei an der nördlichen Seite der (unter dem Namen „Der Strand" bekannten) Avenue A., zwischen der 16. und 17. Straße war das Feuer entstanden und um 1 Uhr 40 Minuten kam es zum Ausbruch. Ein heftiger Nordwind fachte die Flammen an, die mit fast blitzartiger Geschwindigkeit die nächsten Gebäude, einen Kramladen und ein kleines Wohnhaus, ergriffen. Mit unheimlicher Schnelligkeit setzte das gefräßige Element sein Zerstörungswerk fort. Man hatte das Feuer kaum gemerkt, als auch schon die Häuser an der anderen Seite der Straße zu brennen begannen. Die Insassen derselben konnten nur mit genauer Noth das nackte Leben retten. Dann erst trat die Feuerwehr ordentlich in Thätigkeit. Inzwischen waren zwei Spritzen in Gang gesetzt worden, dieselben konnten aber nur wenig ausrichten. Die Hitze wurde so mächtig, daß die Feuerwehrleute sich immer weiter zurückziehen mußten. Der Wind nahm stetig an Stärke zu und die östlich von der Avenue A. gelegenen Gebäude wurden mit einem wahren Funkenregen überschüttet. Dann erst wurde das Signal zum Ausrücken gegeben, aber unterdessen waren zwei ganze „Blocks" oder Häuserviertel in Flammen. Entsetzen bemächtigte sich der Einwohner. Durch das Zischen und Prasseln der Flammen und durch das Heulen des zum Orkan gesteigerten Windes drangen die Jammerrufe von Frauen und Kindern. Um ½4 Uhr hatte das verheerende Element sein Vernichtungswerk schon auf drei „Blocks"

den. Die neue, wahrscheinlich mit erweitertem Wahlrechte gewählte Kammer dürfte erst im Mai oder Juni zusammentreten, womit dem Ministerium vollauf Zeit gegeben würde, Reformen auszuarbeiten und sich in den Besitz der für die Wahlschlacht wichtigen Aemter zu setzen. Der Wechsel des Beamtenpersonals hat selbstverständlich nach spanischer Unsitte schon gestern begonnen und die Namen der Neuernannten erscheinen schon in der „Gazetta“.

Die politische Lage ist also über Erwarten zufriedenstellend, wenngleich die karlistischen Umtriebe — in Navarra und Katalonien haben sich schon bewaffnete Banden gezeigt, ohne indessen gefährliche Dimensionen anzunehmen — nicht ganz das Gefühl der Ruhe und Befriedigung aufkommen lassen. Die Erklärung des Belagerungszustandes über Barcelona, Sevilla und einige andere Städte ist bis jetzt nur eine Vorsichtsmaßregel, die nicht zu ernsthaften Besorgnissen Veranlassung giebt. Die Menschenmasse, die den aus dem Pardo eintreffenden Sarg mit der Leiche des Königs erwartete, war ungeheuer, gering gerechnet mögen es 100,000 Personen gewesen sein. Der Trauerzug zeichnete sich durch Pracht und Pomp aus. Eine weite Strecke vor dem Leichenwagen wurden die prachtvollen Pferde geführt, die der König zu besteigen pflegte. Ihnen folgte ein Trupp Hellebardisten und dann kam die Leiche in goldenem Sarge von acht kohlschwarzen Rappen gezogen. Durch eine Abtheilung Reiter getrennt folgte eine prachtvolle, aus Ebenholz geschnitzte Kutsche, in welcher die Regentin Christine und ihre beiden Töchter saßen. Der ganze Zug dauerte etwa eine Stunde. Gestern Abend vereinigten sich zahlreiche Granden von Spanien und kamen überein, in Anregung zu bringen, daß dem König Alfonso XII auf der Puerta de Sol auf der Stelle, wo jetzt der Springbrunnen ist, ein Reiterstandbild errichtet werde.

Die Ueberführung der Leiche Alfonso's XII vom Pardo nach Madrid war von erschütternder Wirkung. Der glänzende kastilische Hof hatte zu dem Trauerfeste seine ganze Pracht entfaltet, und ein herrliches Wetter ließ den Gegensatz des Todes mit dem Leben in noch grellerer Beleuchtung hervortreten. Etwa hundert- bis hundertfünfzigtausend Zuschauer erwarteten die Leiche des unglücklichen jungen Königs, der nicht einmal die tröstliche Ueberzeugung mit sich ins Grab nehmen konnte, daß sein Volk sein hochherziges Streben dankbar anerkennen werde. Der prachtvolle goldgestickte, von acht Pferden gezogene Leichenwagen, in welchem der goldene Sarg stand, wurde zwar von der Menge mit achtungsvollem Gruß begleitet, der etwa eine Stunde dauernde Zug der Höflinge und Soldaten aber veranlaßte die skeptische hauptstädtische Bevölkerung häufig zu wenig wohlwollenden Bemerkungen. Einen rührenden Anblick bot die gramgebeugte Gestalt der Königin-Regentin, die den Resten des von ihr so sehr geliebten Gatten folgte. Es war das Bild einer edlen, mit dem menschlichen Schmerze kämpfenden Frau, welche sich ihrer Pflicht als Mutter der zukünftigen Königin des Landes bewußt und entschlossen ist, mit Einsetzung ihrer ganzen Kraft an die großen und schweren Aufgaben heranzutreten, die ihrer Lösung harren. Der tiefe Ernst wurde auf wunderbar anmuthige Weise durch das unschuldige Kindergesichtchen der kleinen Infantin Mercedes verklärt, die mit ihrem freundlichen Lächeln der grüßenden Menge dankte. Es war ein glückverheißender Strahl aus einer besseren Zukunft, die der traurigen Festlichkeit entgegenleuchten zu wollen schien.

Nach einer Meldung mehrerer Wiener Blätter war das Gedränge bei der Ueberführung der Leiche so ungeheuer, daß mehrere Personen getödtet, viele schwer verwundet wurden. Während sich der Trauerzug durch die Straßen der Hauptstadt bewegte, griffen einzelne Personen den Wagen des Leibarztes an. Der Arzt konnte nur mit Hülfe der behördlichen Organe entkommen, das Volk hätte ihn sonst gelyncht. — Königin Maria Christine hat sich die Haare abschneiden lassen und diese in den Sarg ihres Gemahls gelegt. Die Einzelheiten über die Bestürzung, welche der verfrühte Tod des jungen Monarchen auf die königliche Familie ausgeübt hat, sind erschütternd. Die Wittwe hat sich keinen Augenblick von den theuren Ueberresten ihres Gatten trennen wollen. Nachdem sie mit Hülfe des königlichen Leibarztes Camison eigenhändig den Leichnam gewaschen und gekleidet, blieb sie allein im Todtensaale, versunken in ihren Schmerz und Niemandem den Eintritt gestattend. Dem Ministerpräsidenten gelang es nur, indem er sich auf seine Regierungsvorrechte berief, den Wall der Dienerschaft zu durchbrechen und zur trauernden Königin zu dringen, die ihn stehend mit den Worten empfing: „O, um Gotteswillen! Lassen Sie mich mit meinem Schmerz allein!“ Die edle Frau saß am Sterbebett ihres Gemahls regungslos und starr ins Leere blickend, der furchtbare Schmerz hatte sie der lindernden Thränen beraubt. Als ihre beiden Töchterchen zu ihr geführt wurden, setzte sie dieselben auf's Sterbebett, und auf die Frage der Infantin Mercedes: „Warum schläft der Papa?“ erwiderte ihr die Mutter: „Du armes Kind, Du weißt noch nicht, wie viel Du verloren!“ Die Schwestern des Verstorbenen, Donna Isabella und Donna Eulalia, haben Nervenkrämpfe gehabt und stehen unter der Behandlung ihrer Aerzte. Ueber die Zeremonie der Beisetzung der Leiche im Eskurial wird berichtet: „Der Kloster-Prior Benediktus wird den Sarg am Eingange der Kirche in Empfang nehmen. Die Mönche stimmen alsdann das „Miserere“ an, der Sarg wird in der Mitte der Basilika niedergelegt, bedeckt mit dem Königsmantel und den vom Könige getragenen Ordens-Dekorationen. Ehe der Sarg in die Gruft gesenkt wird, muß derselbe nochmals geöffnet werden, damit die Umstehenden den mit der Uniform eines General-Kapitäns bekleideten todten König nochmals rekognosziren. Alsdann tritt der Kommandant der königlichen Garden, Schweigen gebietend, vor den Sarg und ruft dreimal mit lauter Stimme: „Sire, Sire, Sire.“ Nach einer Pause setzt er hinzu: „Da Majestät nicht antwortet, so ist er wirklich todt.“ Alsdann zerbricht er den Stab, das Zeichen seiner Würde, und wirft die Stücke auf den Katafalk, der Sarg aber wird in die Gruft hinuntergelassen. Die Leiche Alfons XII. wird unter dem Sarge seines Großvaters Ferdinand VII. beigesetzt.“

---

ausgedehnt, die von der 16. und 17. Straße begrenzt waren. Um 4 Uhr hatte es den Anschein, als ob die ganze östliche Hälfte der Stadt ein Raub der Flammen werden sollte. Block auf Block wurde von denselben ergriffen und die Bewohner waren genöthigt, ihre Häuser zu verlassen, um wenigstens selbst dem Verderben zu entgehen. Um 5 Uhr hatte das Feuer den Broadway erreicht, welcher den Mittelpunkt der Stadt mit der Westküste der Insel, auf welcher die Stadt gelegen ist, verbindet. Um 7 Uhr fing der Wind an nachzulassen und eine Stunde später wehte nur noch eine leichte Brise, aber zu dieser Zeit hatte das Feuer schon Avenue O erreicht. Um ½10 Uhr endlich konnte die Feuerwehr mit Erfolg einschreiten und weiterer Zerstörung steuern. Der abgebrannte Stadttheil umfaßt 52 „Blocks“, worunter 7 allerdings nicht vollständig eingeäschert sind. Die Brandstätte hat eine Länge von 16 und eine durchschnittliche Breite von 3 „Blocks“, einen Umfang von 100 Acker. Von einem Dache aus betrachtet, nimmt sich die Brandstätte wie ein riesiger, schwarzer, halbgeöffneter Fächer aus, der die Insel von der Bai an bis fast zum Golf bedeckt. Die Insel ist dort 19 „Blocks“ oder 1¼ Meile breit. Das Gebäude, in welchem das Feuer ausbrach, ist einen „Block“ von der Bai und die Stelle, an welcher dem Feuer Einhalt gethan wurde, nur zwei Blocks vom Golf entfernt. Der Brand hat also von Norden nach Süden hin nahezu die ganze Stadt durcheilt.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 3. Dezember. Aus betheiligten Kreisen ist der Wunsch laut geworden, daß die in den Warteschulen, Kinderbewahranstalten, Kleinkinderschulen, Oberlinschulen, Kindergärten u. dgl. m. verwendeten Kinderlehrerinnen, Kindergärtnerinnen u. s. w., ebenso wie die Volksschullehrerinnen einer staatlichen Prüfung unterworfen werden. Der Kultusminister hat sich nicht entschließen können, dem statt zu geben. In dem betreffenden Erlaß an die Regierungen heißt es: „Abgesehen von den praktischen Gründen gegen eine Vermehrung der Arbeit bei den Schulaufsichtsbehörden und von der Schwierigkeit, schon jetzt eine sachgemäße Prüfungs-Ordnung mit Sicherheit festzustellen, war für mich maßgebend, daß die Eigenschaften, welche bei einer guten Erzieherin noch nicht schulpflichtiger Kinder gesucht werden sollen, mehr in ihrem Gemüthe, ihrem Takte, in ihrer ganzen Persönlichkeit, als in ihrem Wissen und Können liegen, daß sich also die eigentliche Befähigung einer gewöhnlichen Prüfung entzieht.“ Die staatliche Aufsicht, welcher auch die Anstalten zur Ausbildung von Kinderlehrerinnen ꝛc. unterstehen, soll sich nach dem Erlasse darauf beschränken, darüber zu wachen, daß die vorstehend bezeichneten Gesichtspunkte auch bei der Ausbildung der Lehrerinnen, Erzieherinnen, Kindergärtnerinnen maßgebend seien. Nach den erstatteten Berichten ertheilen die Anstalten ihren Zöglingen beim Abgange Zeugnisse, die meisten nach einer vorgängigen Prüfung. Dies hat kein Bedenken gegen sich; die Verfügung bestimmt nur, darauf zu achten, daß sich die Zeugnisse nach ihrer Fassung als Privatzeugnisse geben und nicht den Schein eines staatlichen Befähigungszeugnisses annehmen.

— Dem Gemeinde-Vorsteher Wilhelm Dupke zu Schönen im Kreise Regenwalde ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Der Richter von Zalamea.“

Freitag: „Tannhäuser.“

Meiningen, 28. November. Des Hofkapell-Intendanten Hans von Bülows Entlassung ist hier das Tagesereigniß. Wegen eines Vorgangs bei einem Konzerte der hiesigen Hofkapelle in Köln soll Herr von Bülow telegraphisch vom Herzog seine Entlassung begehrt und dieser sie ihm auch besonders deshalb alsbald gewährt haben, weil auch die Form des Gesuchs eine Verzögerung der Erfüllung des Verlangens nicht gestattet hat. Wie man ferner hier hört, soll auch eine Meinungsverschiedenheit Bülows mit Brahms zu dem plötzlichen Entsagungsentschluß des Ersteren mitgewirkt haben. Es sind solche Vorkommnisse öfters in persönlichen Eigenthümlichkeiten ursachlich begründet, immerhin bleibt der Fall für Meiningen zu bedauern. Hans von Bülow hat unsere Hofkapelle zu einer Höhe und Bedeutung gebracht, die ihm unvergessen bleiben muß, die auch Niemand höher und besser anerkennt als der Herzog, der aber in dem vorliegenden Falle nicht anders, wie geschehen, sich entschließen konnte.

— Der Komponist der neuen französischen Oper „Johann von Lothringen“, Viktorin Joncières, die zum ersten Male auf deutschem Boden in Köln in Szene ging, hat an den Direktor des dortigen Theaters, Herrn Hofmann, am Tage nach der gelungenen Aufführung einen sehr schmeichelhaften Brief gerichtet, der in deutscher Uebersetzung folgendermaßen lautet:

Lieber Herr Hofmann!

Ich beeile mich, gleich nach meiner Rückkehr nach Paris Ihnen zum Andenken an den schönen Abend des 26. Novembers mein Bild zu senden. Niemals werde ich es vergessen, daß ich Ihnen eine der größten Freuden meines künstlerischen Lebens verdanke, und ich werde Ihnen eine immerwährende Dankbarkeit bewahren. Uebrigens dürfen unsere Beziehungen, die so glücklich begonnen haben, nicht aufhören. Ich werde zweifellos das Vergnügen haben, Sie mit Ihrer liebenswürdigen Tochter in diesem Winter in Paris zu sehen. Ich bitte, derselben meine Empfehlungen auszurichten und den sympathischen Gefühlen Glauben zu schenken

Ihres ganz ergebenen und dankbaren

Viktorin Joncières.

Diese liebenswürdige Kundgebung des französischen Komponisten wird gewiß nicht verfehlen, unter seinen Landsleuten Aufsehen zu erregen. Bekanntlich ist die Oper auch für das Berliner königliche Opernhaus zur Aufführung angenommen.

— Ein seltsames Experiment wurde dieser Tage in Brüssel, im „Theâtre de la Monnaie“ zur Ausführung gebracht. Während der Probe zur komischen Oper: „Die Reise nach China“ hörte man plötzlich — es war zu Ende des zweiten Aktes — von allen Seiten: „Feuer!“ rufen. Sofort wurden die Scheiben eingeschlagen, hinter denen sich die Schlüssel zu den Noththüren befinden, die Choristen machen, daß sie fortkommen, die Musiker springen bestürzt von den Stühlen auf, und in einem Augenblick befindet sich das ganze Personal in Sicherheit. Da erhob sich mit einem Male die Stimme des Oberregisseurs: „So, Kinder, nun könnt Ihr wieder hineinkommen, wir wollen jetzt den letzten Akt probiren!“ Es war weiter nichts, als eine kleine Feuerprobe, es ging auch alles recht gut, nur die Orchesterleute waren viel zu unruhig. — Es schien wirklich, als ob die Stühle, Pulte und Instrumente im Ernstfalle den Musikern Ungelegenheiten bereiten würden, und das Resultat dieser Feuerprobe ist, daß man Versuche anstellen wird, die geeignet sind, diesem Uebelstand Abhülfe zu verschaffen.

— Das von Adolf Hinrichsen herausgegebene Deutsche Schriftsteller-Album (Wilh. Friedrich Nachf., Berlin) ist jetzt abgeschlossen. Das Werk hat 700 Subskribenten gefunden; der Ueberschuß, der zu wohlthätigem Zweck bestimmt ist, wird — nach einer Mittheilung des Herausgebers — voraussichtlich 4- bis 5000 M. betragen.

Vermischte Nachrichten.

— Ungeheure Aufregung herrscht in Charlottenburg. Dort wurde am Dienstag gegen Abend von einer Gerichtskommission die Leiche des vor genau 13 Monaten seitens seiner Ehefrau und seiner Söhne ermordeten Maurers Marunge ausgegraben. Die Frau war aus dem Untersuchungsgefängniß mittelst einer von berittenen Schutzleuten begleiteten Droschke hinaustransportirt worden. Man grub in dem an die Schlafkammer der M.'schen Wohnung grenzenden Keller nach und fand in einer Tiefe von nur einem Fuß unterhalb des ungepflasterten Erdbodens die in einem Sacke steckende Leiche des Ermordeten. Die Extremitäten waren vom Rumpfe getrennt, um den Hals war ein Strick geschlungen. Die Wittwe M., welche ein ungemein freches Gebahren zur Schau trug, zeigte auch bei der Konfrontation mit der Leiche keinerlei Bewegung und leugnete, von der Ermordung ihres Mannes und dem Verschwinden der Leiche Kenntniß gehabt zu haben. Die zu Hunderten aus der Nachbarschaft herbeigeeilten Bewohner ergingen sich in lauten Verwünschungen gegen die Mörderin, spieen ihr ins Gesicht, und es bedurfte großer Anstrengungen seitens der Polizei, eine Lynchjustiz abzuwehren. Gleich nach dem Verschwinden des M. hatte sich übrigens schon das Gerücht verbreitet, derselbe sei von seinen Angehörigen ermordet und verscharrt worden. Die Familie Marunge hatte damals die Dreistigkeit, eine Belohnung von 50 Mark für die Ermittelung des Urhebers jenes Gerüchtes öffentlich auszubieten. — Jetzt bestätigt auch die in Charlottenburg erscheinende „Neue Zeit“ unsere Nachricht, daß das Einschreiten der Behörde thatsächlich durch die Denunziation des zur Zeit im Charlottenburger Krankenhause befindlichen Schiemann veranlaßt worden sei. Schiemann hatte von Hamburg vergeblich für sein Schweigen Geld gefordert und dann, da er ohne Subsistenzmittel war, von Hunger getrieben, Anzeige von dem Verbrechen gemacht. Derselbe ist dann hierher transportirt und wird nach seiner Genesung voraussichtlich ebenfalls in Untersuchungshaft genommen werden. Außer der Mutter waren bereits zwei Söhne verhaftet; nachdem die Leiche aufgefunden, ist nunmehr auch die Braut des ältesten Sohnes und der dritte, in der hiesigen Glashütte beschäftigt gewesene, 15jährige Sohn verhaftet worden. Habe und Wohnung der Familie sind versiegelt und die beiden jüngsten Kinder, zwei Knaben von 9, bezw. 5 Jahren, bei einem Schuhmacher in Pflege gegeben worden. Ueber den Stand der Untersuchung verlautet selbstverständlich nichts.

— (Schiffs-Bewegung der Postdampfschiffe der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft.) „Saxonia“, 1. November von St. Thomas, 26. November in Hamburg eingetroffen; „Lessing“ 26. November von Newyork nach Hamburg; „Moravia“, 15. November von Newyork, 27. November in Hamburg angekommen; „Holsatia“; 8. November von Hamburg nach Westindien, 27. November in St. Thomas angekommen; „Thuringia“, 25. November von Hamburg nach Westindien, 29. November von Havre weitergegangen; „Rhaetia“ 28. November von Hamburg nach Newyork; „Silesia“, von Westindien kommend, 28. November in Hamburg eingetroffen; „Bohemia“ 29. November von Newyork nach Hamburg; „Gellert“, 19. November von Newyork nach Hamburg, 30. November von Plymouth weitergegangen; „Wieland“, 15. November von Hamburg, 27. November in Newyork angekommen; „Rugia“, 18. November von Hamburg, 29. November in Newyork angekommen.

— Der bekannte „Bandwurmdoktor“ Richard Mohrmann hatte an den Karlsruher Ortsgesundheitsrath wegen der von demselben erlassenen öffentlichen Warnung vor den Kurpfuschereien des genannten Heilkünstlers einen höhnenden Brief geschrieben. Auf erstattete Anzeige ist Mohrmann deshalb — wie das „B. T.“ meldet — wegen Beleidigung zu einer Geldstrafe von 200 Mark verurtheilt worden.

— In letzter Zeit haben, wie die „Münchener Allg. Ztg.“ meldet, mehrere aktive Offiziere der deutschen Armee die Bitte ausgesprochen, daß ihnen gestattet werden möge, als Volontär-Offiziere in die bulgarische Armee einzutreten und gegen die Serben zu kämpfen. Da das deutsche Reich sich im Frieden mit dem Königreich Serbien befindet, so ist diese Bitte selbstverständlich abgeschlagen worden. Mehrere junge Offiziere a. D. sollen schon nach Bulgarien abgereist sein, in der Hoffnung, in der dortigen Armee Anstellungen und kriegerische Thätigkeit zu finden, und andere sollen noch im Begriffe sein, ihnen dahin zu folgen.

— In Paris erregt eine neue Uhr Aufsehen, bei welcher natürlich die Elektrizität eine Rolle spielt. Das Zifferblatt gleicht einem Tamburin, auf welchem die Stunden mittels gemalter Blumen bezeichnet sind. Die Rolle der Zeiger aber spielen eine große und eine kleine Biene, welche letztere die Minuten bezeichnet. Beide Bienen laufen unter der Einwirkung verborgener Magnete in zwölf bezw. einer Stunde um das Zifferblatt von Blume zu Blume.

— (Aus der „Wiener Luft“.) Ein Justizwachmann: „I begreif' nur den gewissenlosen Gefangenwärter net, daß der den Greffen hat entspringen lassen können!“ — Ein zweiter Justizwachmann: „Den russische Kedl war ja auch zu Landesverweisigung nach abgebüßter Straf' verurtheilt? — Der erste: „Natürlich, als Ausländer —“ — Der zweite: „Donn hat sich holt G'fangenwärter nur verirrt und ihm den zweiten Straf' zuerst antreten lassen . . .“

— Ein Herr, welcher sich in seinen Mußestunden als Heirathsvermittler beschäftigte, gab über die Chancen der einen Mann begehrenden Damen folgendes Urtheil: „Junge und schöne Damen, denen ein Heirathskandidat präsentirt wird, stellen sogleich die Frage: „Wie ist er?“ In den Jahren der Ueberlegung fragen sie bereits: „Was ist er?“ Reif gewordene Jungfrauen aber stürzen sogleich mit der Frage vor: „Wo ist er?““

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

London, 2. Dezember. Bis heute früh 3 Uhr waren 180 konservative und 199 liberale Deputirte, sowie 37 Parnelliten gewählt.

London 2. Dezember. Die „Times“ erfährt aus serbischer Quelle, die serbische Regierung habe durch ihre offiziellen Vertreter erklären lassen, sie sei entschlossen, den Krieg wieder zu beginnen, falls der Fürst von Bulgarien auf einer Geldentschädigung bestehen sollte.

Belgrad, 2. Dezember. Heute findet in Nisch ein großer Kriegsrath über die militärische Lage statt. Falls es zu einer Fortsetzung des Krieges kommen sollte, würde, wie es heißt, ein Koalitions-Ministerium gebildet werden, um alle Parteien im Kampfe gegen Bulgarien zu einigen.

Pirot, 1. Dezember. In einem heute früh hier eingetroffenen Schreiben theilt der serbische Generalstab mit, daß der König den Oberst Milanowitsch zum Bevollmächtigten für die Verhandlungen über die Waffenstillstands-Bedingungen ernannt habe und daß Letzterer morgen in dem bulgarischen Hauptquartier eintreffen werde. Die erste, von den Bulgaren gestellte Bedingung dürfte die Räumung des Distriktes Widdin durch die Serben sein.

Newyork, 2. Dezember. Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Mexiko ist im Staate Nuevo Leon eine aufständische Bewegung zu Gunsten des Ministers des Innern Rubio, welcher als Prätendent für die Präsidentschaft auftritt, ausgebrochen und ist es bereits zu Zusammenstößen gekommen. Man fürchtet, daß sich die Bewegung über das ganze nördliche Mexiko verbreitet.

Rangun, 2. Dezember. König Thibo hat sich den englischen Truppen, welche Mandalay ohne Schwertstreich besetzten, bedingungslos unterworfen.